

Nr. 240. Bromberg, den 19. Oktober 1933

Jagd im Kreise.

Kriminal-Roman von John Spencer.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sein Gesicht habe ich niemals zu sehen bekommen", antwortete Roland. „Aber sein liebliches Organ habe ich ja zur Genüge zu hören gekriegt. Wenn er seine abscheulichen Kunststücke vollführt, dann legt er bekanntlich immer seinen heiseren Wispererton auf, um seine wahre Stimme zu verschleiern. Aber wenn man näher mit ihm zu tun hat, dann merkt man erst, was er für ein ungehobelter Bursche ist. Wirklich korrekt kann er sich überhaupt nicht ausdrücken."

„Ach, das ist ja spaßhaft!" sagte der Mann mit dem Monokel. „Und ich habe mir immer eingebildet, er wäre so eine Art verkappter Gentleman-Verbrecher!" „Ach — keine Spur!" erwiderte Roland lachend. „Gewiß — das Morden versteht er ja aus dem ff. Und so mit dem technischen Kram, den er dazu gebraucht — da weiß er ja auch ganz gut Bescheid. Aber ich denke immer, daß er seine ganze Wissenschaft in einer Autogarage erworben hat — denn sonst ist es mit seiner Bildung wahrhaftig nicht weit her!"

Die Zuhörer schienen einen wahren Genuß darin zu finden, wie der gefürchtete Mann, der ganz London in Schrecken versetzt hatte, hier als lächerlicher Popanz hingestellt wurde, und ermunterten Roland, fortzufahren. Er ließ sich nicht lange bitten: „Ja — es ist natürlich eine ernste Sache, und ich weiß nicht, ob es recht von mir ist, sie einfach von der komischen Seite zu nehmen. Aber Sie müßten Seine Majestät, den Herrn Wisperer, wirklich einmal sozusagen im engeren Familienkreis erleben, wie er mit seinem ganzen Hofstaat umspringt! Die Bande besteht aus einer Frau, die ein ziemlicher Gemütsmensch ist, und aus einer Anzahl von Rauhbeinen, über die weiter kein Wort zu verlieren ist. Aber sie müssen sich alle ihm gegenüber furchtbar respektvoll benehmen. Wenn er geruht, sich mit ihnen telefonisch zu unterhalten, dann läßt er sich von ihnen „Meister" titulieren — ein schöner Meister der edlen Mordkunst!"

„Wie spricht er denn mit seiner Bande? Erzählen Sie doch — das ist ja schrecklich interessant — und wie hat er denn nun zu Ihnen gesprochen?" fragte die kleine neugierige Lady Renthorpe.

Roland erwiderte: „Nehmen Sie es mir nicht übel, meine Herrschaften — aber ich finde, Sie haben auch gar keinen Sinn für wahre Größe, sonst würden Sie nicht einfach so über den „Meister" lachen! Er redet wie ein General, der eine Parade abnimmt: „Sie haben Ihre Sache gut gemacht, Nummer sechs" — und so weiter in dieser Art . . . Nein, Sie haben wirklich recht, wenn man darüber nachdenkt — es ist doch rein zum Kugeln . . ."

Trotz des ungeheuerlichen Wagnisses, das er unternommen hatte, fing Roland jetzt selbst an, die ganze Situation von der heiteren Seite zu nehmen, während er den Verbrecher verspottete, ohne daß dieser sich dagegen zu wehren vermochte. Er ließ seiner Phantasie die Zügel schießen und zog jede einzelne Kleinigkeit, deren er sich zu entsinnen vermochte, ins Lächerliche. Die Gäste waren begeistert — und niemand lachte lauter als Sir Henry Glazeborough selbst.

Aber die Zeit verging. Roland wählte den Augenblick, als die allgemeine Erregung sich etwas gelegt hatte, für den Höhepunkt der ganzen gefährlichen Komödie, in der er augenblicklich die Hauptrolle spielte.

„Ich freue mich ja sehr, meine Damen und Herren, wenn es mir gelungen ist, zu Ihrer Unterhaltung beizutragen. Aber für mich ist die ganze Geschichte gar nicht so spaßig, wie sie Ihnen erscheinen mag. Denn ich bin heute abend hierher zurückgekehrt, weil ich ja den Wisperer nicht gut noch länger an der Nase herumführen kann — und weil es meine letzte Möglichkeit war, Sir Henry Lebewohl zu sagen. Sie wissen ja alle, daß die Polizei wegen des Diebstahls der Schmucksachen nach mir fahndet — und jetzt, wo ich weiß, daß ich doch nichts mehr weiter erreichen kann, werde ich mich selbst stellen, um dem Gesetz Genüge zu tun."

Larpent hatte den ganzen Plan darauf gegründet, daß Sir Henry Glazeborough Roland nicht wieder weggehen lassen würde, nachdem er ihn einmal in seinen Klauen hatte. Und sogleich erwies es sich, daß Larpent mit seiner Annahme recht behalten sollte.

„Aber mein Lieber — nein, das kann ich doch nicht zulassen!" rief Sir Henry aus. „Der Gedanke ist ja nicht zu ertragen, daß wir Sie jetzt einfach zur Polizei gehen lassen sollen, um sich verhaften zu lassen! Was Sie getan haben — das war ja doch streng genommen überhaupt kein Diebstahl! Ich glaube wohl sagen zu können, daß Sie nicht einer von unseren Freunden, die hier anwesend sind, wegen der Entwendung der Schmucksachen auch nur im geringsten tadeln wird!"

Nach diesen Worten brach ein wahrer Beifallssturm los über einen solchen Edelmut im Munde des Geschädigten selbst. Und damit hatte Sir Henry anscheinend gerechnet:

„Nein — der Gedanke ist ja geradezu entsetzlich, daß dieser junge Mann, der unzweifelhaft das Leben unserer teuren Miß Harner gerettet hat — unter Umständen, die ich nur als heroisch bezeichnen kann —, daß dieser selbe junge Mann, sage ich, als Verbrecher verhaftet werden soll, nur weil das Gesetz nach seinen Buchstaben bestehen könnte, ihn zu verurteilen. Nein, hier liegt ein Mangel in der Gesetzgebung vor — und ich wage zu behaupten, daß ihn niemand mehr bedauern wird als die Polizei selbst —"

Sir Henry machte eine Pause, um seinen Zuhörern die ganze Schwierigkeit dieses Falles zu Gemüte zu führen. Dann fuhr er fort:

„Ich bin dessen gewiß, daß jeder einzelne hier in diesem Raume genau so empfindet wie ich selbst. Also gut, meine Freunde — so darf ich es wohl wagen, etwas zu tun, was Ihnen vielleicht als eine allzu große Kühnheit erscheinen mag. Wir wollen der Polizei, die sich ja auch in einer Zwangslage befindet, eine solche Verlegenheit ersparen. Ich werde diesen jungen Mann hier so lange verbergen, bis den Wisperer sein Schicksal ereilt hat und bis über die ganze Geschichte etwas Gras gewachsen ist."

Wieder erschollen Beifallsrufe, und die Gäste erboten sich, zu einem so romantischen Unternehmen selber die Hand zu bieten. Lady Renthorpe wollte Roland sofort auf ihr Schloß in Südwales entführen, und der junge Mann mit dem Monokel erbot sich, ihm in seinem Klub einen todsicheren Schlupfwinkel ausfindig zu machen.

„Oh, — Dank Ihnen allen! Tausend Dank!" stieß „Old Glassy" mit überschwenglicher Freude und tränenreicher Rührung hervor. „Aber rauben Sie mir nicht diese Gelegenheit, alles das wieder gutzumachen, was mein junger Freund gewissermaßen um meinetwillen erduldet hat. Darum lassen Sie auch mich diesen meinen Plan selbst auf eigene Rechnung und Gefahr zu Ende führen. Von Ihnen erbitte ich mir nur die notwendige Verschwiegenheit, damit unsere gute Absicht nicht Mißdeutungen ausgesetzt wird. Ich bitte Sie also, jetzt möglichst ruhig nach Hause zu gehen und mit niemandem über das zu sprechen, was sich hier abgespielt hat. Die Sicherheit unseres lieben Freundes aber können Sie getrost in meine Hände legen."

Roland war in gehobener Stimmung. So weit war es ihm jedenfalls geglückt, Larpents Plan auszuführen und den Wisperer ins Garn zu locken.

32.

Zehn Minuten später saß Roland Blatch mit Sir Henry Glazeborough allein im Arbeitszimmer zusammen und schlürfte Whisky. Der Whisky, das wußte er, war ganz ungefährlich. Denn Glazeborough war als Verbrecher ein viel zu großer Künstler, als daß er den Fehler begehen würde, hier in seiner Wohnung irgend etwas zu unternehmen, was zu seiner Entdeckung verhelfen konnte.

Aber wenn er auch sein Glas mit fester Hand zum Munde führte, konnte Roland sich doch nicht einer gewissen Spannung erwehren. In dem Stuhl ihm gegenüber, kaum einen Meter von ihm entfernt, saß — der Wisperer . . ., und er wußte genau, daß sein Gegner entschlossen war, ihn noch vor Sonnenaufgang zu beseitigen.

„Wenn ich daran denke", begann Sir Henry, „was Sie alles haben erdulden müssen, mein lieber Blatch! Aber nun müssen wir einmal überlegen, wie wir es am besten anfangen, unbemerkt von hier fortzukommen, ohne die Aufmerksamkeit der Polizei zu erregen. Das ist ja alles nur ein vorübergehender Ausweg, vergessen Sie das nicht — ein vorübergehender Ausweg!"

Roland bemühte sich, ebenfalls in dem Tone zu sprechen, als ob er noch „Old Glassys" Sekretär wäre. „Es ist wirklich sehr nett von Ihnen, Sir Henry, daß Sie so für mich einstehen! Eigentlich haben Sie doch am wenigsten Veranlassung dazu, sich meinetwegen noch weitere Unannehmlichkeiten einzubrocken!"

„Ach was, dummes Zeug, mein Lieber! Dummes Zeug! Es wird mir weiter keine Unannehmlichkeiten bereiten als eine kurze Autofahrt an Ihrer Seite, sobald Sie mit Ihrem Whisky fertig sind. Denn noch länger dürfen wir nicht mehr warten. Es ist jetzt gerade die dunkelste Stunde der ganzen Nacht, bevor die Morgendämmerung beginnt."

„Ja, aber wissen Sie denn überhaupt, was Sie nun mit mir anfangen wollen?"

„Ach, das trifft sich nämlich gerade ausgezeichnet — wir haben wirklich Glück! So ein Zufall! Da sind entfernte Verwandte von mir — ein junges Ehepaar, ein paar liebe Menschen, die ich sehr schätze und die gerade für vierzehn Tage verreist sind. Sie haben mir den Schlüssel zu ihrem Hause dagelassen, weil ich mir inzwischen mal einen Gainsborough ansehen soll, den sie erst kürzlich erstanden haben. Und ich bin überzeugt, sie werden sich sogar noch freuen, wenn sie erfahren, daß ich das verlassene Haus in Ihre Obhut übergeben habe. Außerdem sind sie mir für einige frühere Gefälligkeiten ein wenig verpflichtet und würden schon deshalb nichts dagegen haben, wenn ich ihnen in ihrer Abwesenheit einen so lieben Besuch mitbringe."

Roland verzichtete darauf, den Wisperer zu fragen, wo denn dieses rätselhafte Haus der lieben Verwandten sich eigentlich befinden sollte. Denn die Instruktionen, die ihm Larpent gegeben hatte, gingen dahin, es dem anderen so leicht wie möglich zu machen und ihn nicht in Verlegenheit zu bringen. Beim Aufbruch verlangte Roland vom Pförtner einen großen Handkoffer, den er dort abgegeben hatte. Er wandte sich erklärend zu Sir Henry: „Es paßt ja nun eigentlich ganz gut, daß ich meine Sachen schon mitgenommen hatte, weil ich glaubte, ich würde nun wohl von hier aus doch unmittelbar ins Gefängnis wandern müssen. Deshalb habe ich mir die nötige Wäsche eingepackt, ebenso Schreibmaterial und meine Reisemaschine, um meine Verteidigung gleich selbst niederschreiben zu können."

„Das wird nun wohl hoffentlich nicht mehr nötig sein", erwiderte „Old Glassy". „Aber daß Sie ein paar Sachen mitgenommen haben, ist ja sehr praktisch!"

Eine Minute später saß Roland neben seinem Feinde in der großen Limousine — um zum Richtplatz gefahren zu werden. Den Chauffeur hatte Sir Henry schon vorher wohlweislich nach Hause geschickt, angeblich, damit er sich bis zum nächsten Tage noch ausschlafen könnte.

Als der Wagen abfuhr, glitt aus dem Schatten einer Seitenstraße ein Polizeiauto heraus, das sich anschickte, die Verfolgung aufzunehmen. Gleichzeitig blitzte ein rotes Signallicht in jedem Verkehrshäuschen der gesamten Londoner Polizei auf allen Straßen und Plätzen auf.

Aber der Wisperer hatte auch diese Möglichkeit vorausgesehen. Nachdem sie eine Weile gefahren waren, bog er in die Großgarage vom Mayflower ein, die auch zu dieser Stunde geöffnet war. Es war eine Riesengarage mit ansteigender Einfahrt, auf der die Wagen bis zu dem oberen Stockwerk hinauffahren konnten. Aber „Old Glassy" verließ schon den Wagen, sobald sie außer Sicht von der Straße her waren, forderte Roland durch ein Zeichen auf, ebenfalls mit seinem Gepäck auszusteigen, und gab dem Tankwärter den Auftrag, die Limousine sofort durch einen Chauffeur nach seiner Privatgarage hinter dem Büreaugebäude in der Victoria-Street zurückfahren zu lassen.

„Old Glassy" schritt einige hundert Meter weiter bis zum anderen Ausgang der Großgarage. Dort stand schon das Kabriolett bereit, mit dem ihn Roland beobachtet hatte, als er das Mordhaus in St. John's Wood verließ. Erst jetzt bequemte sich Sir Henry zu einer Erklärung. Er tat dabei sehr wichtig und geheimnisvoll, wie es einmal seine Art war, — und Roland hütete sich, allzuviel zu fragen.

„So, mein Lieber, bitte steigen Sie hier ein. Ich denke, wir verstehen uns. Man kann ja nie wissen, ob sie nicht schon hinter Ihnen her sind — und nun haben wir ihnen jedenfalls ein Schnippchen geschlagen . . . Dieser kleine Wagen hier gehört einem meiner Freunde, der ihn mir gewiß mit Freuden für ein paar Stunden leihen wird. Habe ich das nicht großartig gemacht? Sie sehen — Sie dürfen ganz unbesorgt sein!"

Das konnte Roland ja nun gerade nicht finden — im Gegenteil, es wurde ihm langsam ungemütlich, wenn er daran dachte, wie geschickt der Wisperer die Polizei abgeschüttelt hatte und wie überflüssig nun die ganze sorgsam ausgeklügelte Organisation mit den einzelnen Signalständen geworden war. Aber er ließ sich nichts anmerken, stieg ohne Widerspruch ein, und nahm in dem Zweisitzer Platz — mit seinem Handkoffer zwischen den Knien.

Das Kabriolett fuhr südwärts, dann nach Südosten, überquerte wieder die Victoria-Street und machte vor einem großen Gebäude halt, das gewiß nicht weiter als vielleicht fünfhundert Meter von Sir Henry Glazeboroughs Privatwohnung entfernt lag. Es war jetzt gegen drei Uhr morgens, und noch herrschte die Dunkelheit. Die Straße war völlig menschenleer. Selbst wenn ein Polizist hier seine Runde gemacht hätte, würde er dem Kabriolett wohl weiter keine Beachtung schenken.

In diesem Hause, das sie nun betraten — das wußte Roland ganz genau —, wollte ihn der Wisperer ermorden. Es galt also wachsam zu sein, den Feind unablässig im Auge zu behalten und sich nicht überrumpeln zu lassen . . .

(Fortsetzung folgt.)

Die Natur schafft Fichten und Eichen, Erlen und Buchen und schmückt damit ihren Wald. Sie verlangt von keiner Eiche, daß sie zittre, wie die Espe, wohl aber, daß sie ihre stolze Art bewahre.

Gottfried Traub.

Schauerballaden.

Die Sensation unserer Großväter.

Von Albert Zimmermann.

Anspruchsloser als heute war man vor hundert oder zweihundert Jahren. Man empfand es nicht als Unglück, daß man nicht gar so eilig über die Vorgänge von vorgestern, gestern und heute früh unterrichtet wurde. Die Zeitungen, wenn sie schon bestanden, hatten noch keine Bilderbeilagen. Das Kino war auch noch nicht erfunden.

Aber man erfuhr doch, was sich an Aufregendem in der Welt zugetragen hatte. Ob das nach einem Monat oder nach einem Jahr geschah, war im Grunde genommen ja auch ziemlich gleichgültig. Schon seit Jahrhunderten wurde in Flugblättern über besondere Vorgänge berichtet. Außerdem diente der Bänkelsang der Verbreitung spannender Nachrichten. Die Bänkelsänger bildeten eine besondere Zunft. Sie waren gesellschaftlich den Spielleuten und Seiltänzern verwandt. Sie besuchten mit Weib und Kind die Messen, Jahrmärkte, Kirchweihen und Kirmessen, um dort in „schönen" und meist äußerst ausführlichen Liedern das vorzutragen, was sich zugetragen hatte.

Nun waren freilich die meisten Bänkelsänger keine gottbegnadeten Dichter; viele beherrschten die deutsche Sprache nur unvollkommen. Aber ihre Berichte über die Unglücksfälle und Moritaten nahmen sie furchtbar ernst. Das zeigen die „Lieder", die noch aus älterer Zeit vorhanden sind, zum Beispiel eine im Jahre 1829 in Bautzen gedruckte Versfolge über den Einsturz einer Felswand bei Wehlen an der Elbe. Der letzte Abschnitt lautete:

> Drum Menschen, Menschen höret an,
> Wie schnell das Leben enden kann.

Ein anderes Lied dieser Art, das den Einsturz einer Kirche beschreibt und nachweislich auf der Leipziger Messe im Jahre 1824 vorgetragen wurde, schloß mit dem Vers:

> Tote und Blessierte brachte
> Man noch aus dem Schutt heraus.
> Mancher, der daran nicht dachte,
> starb in diesem Kirchenhaus.
> Darum soll man sich nicht wagen,
> Wenn man die Gefahr schon sieht.
> So hat schon in unseren Tagen
> Mancher junge Mann verblüht.

Der stärkeren Wirkung wegen wurden bei dem Vortrag, der meist von den Klängen einer Drehorgel begleitet war, die zugehörigen Bilder gezeigt, grell und blutrünstig, wie irgendein Malergeselle oder auch der „Künstler" selber sie angefertigt hatte. Was dabei vielfach herausgekommen sein mag, kann man sich denken.

Denken kann man sich auch, daß Sang und Bild bald humorbegabten Zuschauern und Zuhörern auffielen und sie zur spottenden Nachahmung reizten. So wurde aus dem unfreiwilligen Humor der Darstellung bald absichtlicher Ulk. Eine ganze Anzahl dieser Parodien sind in den festen Bestand unserer humoristischen Literatur eingegangen und werden bei fröhlichen Anlässen gerne gesungen. Das bekannteste Lied dieser Art dürfte die Ballade vom Sabinchen und ihrer Ermordung durch den schwarzen Schuster von Treuenbrietzen sein. Sabinchen hatte dem schwarzen Schuster, der sie zum Diebstahl verführte, deutlich die Meinung gesagt:

> Du rabenschwarzer Schuster
> Du ehrvergessener Hund!

Aber dieser war übelnehmerisch.

> Da nahm er sein Rasiermesser
> Und schnitt ihr ab den Schlund.
> Das Blut tät hoch aufspritzen,
> Sabinchen fiel um und um.
> Der schwarze Schuster aus Treuenbrietzen
> Stand um die Leiche herum.

Die ganze Art der Erzählung läßt vermuten, daß die Sabinchen-Ballade ursprünglich ernst gemeint war und erst später durch Änderungen und Zusätze zur Parodie umgewandelt wurde. Weit bekannt ist auch die Bayreuther Mordgeschichte von Eduard und Kunigunde:

> In Bayreuth war er geboren,
> Wo sein Vater war ein Schloßkast'lan.
> Doch den er sich zum Morden auserkoren,
> War ein reicher Privatmann.

Sechzig Messerstiche durch Arm und Brust versetzte ihm Eduard, während Kunigunde, seine Vielgeliebte, inzwischen die Gattin mit einem „Strumpfenband" erwürgte. Schuld an dem Mord hatte eigentlich Eduards Mutter:

> Seine Mutter, 'ne geborene Lerche,
> Hat das ganze Unglück angericht;
> Denn sie hielt ich nicht zur Schule noch zur Kerche,
> Soff gar sehr und starb dann an der Gicht.

Rührend ist die Moral:

> Drum, oh Mensch, bezähme deine Triebe,
> Hier in dieser Zeitlichkeit.
> Denn das sind die Folgen von der Liebe
> Und der mütterlichen Trunkenboldenhaftigkeit.

In einigen Liederbüchern hat auch die Mordgeschichte von Pfarrer Karl Pistorius Aufnahme gefunden:

> In Freiburg lebt' und tat viel Buß
> Der Pfarrer Karl Pistorius;
> Er, der in Freiburg Pastor war,
> Das Gute wollt er immerdar. — Oha!

Es ist selten, daß in diesen Balladen ein Sünder mit dem Leben davonkommt. Der Gerechtigkeitssinn des Volkes verlangt vollkommene Sühne. So endet die sogenannte Münchener Moritat mit dem Tode des eifersüchtigen Jünglings, der seine Braut „von hinten" mit dem Dolche in die Brust gestoßen hatte. Das Lied beginnt mit den wahrhaft poetischen Zeilen:

> Seine Mutter Hebamm war in München,
> Und der Vater nährte sich vom Tünchen.

In Hamburg kam vor 50 bis 60 Jahren das „Lied von der grünen Hose" auf. Der Ermordete hatte nämlich „auf seinem Leibe eine grüne Hose an", darin waren 50 Taler. Kunz, ein versoffener Student, ermordete ihn mit Hilfe einer Zange. Natürlich wurde ihm der Kopf abgeschlagen. Moral:

> Darum, liebes Publikum,
> Bring' Menschen nie mit Zangen um!

Ungemein schauderhaft ist die Ballade vom „schauderösen Ferdinand". Diesem Ferdinand, der so verworfen war, daß er schon als Kind nicht hatte zur Schule gehen wollen, hatte eine „schlaue Züllichauerin" den Laufpaß gegeben:

> Da sprach das Mägdelein: Packe dir!
> Das war man alles bloß mein Pläsier.
> Du bist trotz deines blauen Fracks
> Ein ganz gemeiner Schubiaks.

Darauf kaufte der schauderöse Mensch Rattengift und verabfolgte es der Geliebten a. D. in einer Bunzlauer Kaffeekanne. Das Mädchen starb, und Ferdinand wurde hingerichtet.

> Man setzte ihn auf einen Stuhl,
> Worauf sein Kopf hinunterfuhl.

In der bekannten Posse „Robert und Bertram" kommt eine Jahrmarkts-Szene vor, in der auch eine Schauerballade gesungen wird von

> Einem Kerl,
> Der in Werl
> (oder einem Herrn, der in Bern)
> Eine Magd hat umgebracht
> Bei der Nacht.

Diese Ballade zeichnet sich dadurch aus, daß nach jedem Vers, mag er auch die trübseligsten Geschehnisse feststellen, ein fröhliches „Ei, dudl, dudl, dudl dalla" erklingt.

Natürlich haben sich auch echte Dichter an der Schauerballade versucht. Busch kommt der Sache wohl noch am nächsten mit seinen beiden Balladen: „Rieke näht auf die Maschine" und „Es kroch der alte Drache". Aber seine Darstellung mündet schließlich in einem Witz aus, wie er der eigentlichen Schauerballade fremd ist. Am besten hat der Dichter des „Auch Einer", Friedrich Theodor Vischer, sich in den Geist der Schauerballade hineingefunden. Als „alter

Schartenmaier" hatte er einige Gesänge veröffentlicht, die heute noch gerne gesungen werden. Wenige ahnen, daß ein wirklicher Dichter der Verfasser ist. Die beste dieser Balladen schildert in nicht weniger als 45 Versen „Leben und Tod des Joseph Brehm, gewesten Helfers zu Reutlingen". Dieser schlimme Mann hatte, ähnlich wie der Freiburger Pastor Pistorius, ein Kind umgebracht und mußte deshalb das Schafott besteigen. Vischers Ballade enthält manche abgrundtiefe Weisheit, zum Beispiel:

Der zwar geht auf bösen Wegen,
Der sich auf den Trunk tut legen;
Denn der Satan kommt verschmitzt,
Wenn man einen Rausch besitzt.

Die Schauerballade ist ein Stück guten deutschen Volkstums, ein nicht ganz brav geratener, mutwilliger jüngerer Bruder des Volksliedes. Möge uns der Bursche aus Eulenspiegels Blut noch lange erhalten bleiben!

Gustav Frenssen.

Zum 70. Geburtstag des norddeutschen Dichters.

Am 19. Oktober begeht der gefeierte Dichter des Jörn Uhl, wohl des meist gelesenen deutschen Heimatromans, in voller Frische seinen 70. Geburtstag. Das Werk Gustav Frenssens gewinnt heute, da das gesamte Volk sich wieder bewußt zu Blut und Boden bekennt, erneute Bedeutung.

Als im Jahre 1901 Frenssens Jörn Uhl erschien, errang das Buch einen Erfolg, wie er seit Jahrzehnten in Deutschland nicht vorgekommen war. Millionen begeisterter Leser bekannten sich zu dem schlichten feinen Dichter, dessen Werk tief in der Heimat verwurzelt ist, die er in vollendeten Landschafts- und Stimmungsbildern auch dem, der sie nicht aus eigener Anschauung kennt, nahe bringt. Der Jörn Uhl war nicht Frenssens erstes Werk. Schon 1896 und 1898 hatte er zwei Romane veröffentlicht, die in manchen geglückten Schilderungen sein starkes Talent bereits erkennen lassen. Doch ist „Die Sandgräfin" inhaltlich und stilistisch ein reiner Unterhaltungsroman in der Art der Marlitterzählungen, und erregte als solcher kein besonderes Aufsehen. Ebenso wenig die „Drei Getreuen", obwohl sie schlichter und geschlossener sind und schon einer der stärkten Ideen, der Treue zur geliebten Heimat Ausdruck geben.

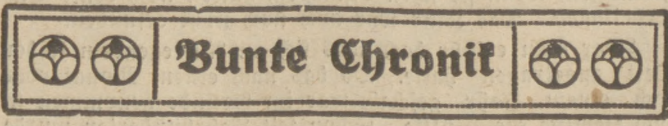
1863 wurde Frenssen in Barlt geboren, einem kleinen Dorf im Dithmarschen. Sein Vater war Tischler. Gustav Frenssen besuchte nach der Barlter Volksschule die Gymnasien in Meldorf und Husum und studierte nach der Reifeprüfung in Tübingen, Berlin und Kiel Theologie. Zu Hemme im Norderdithmarschen trat er 1890 eine Pfarrstelle an, gab sie aber nach 12 Jahren auf, um sich als freier Schriftsteller ganz der Dichtung zu widmen. Seitdem haben von Meldorf aus viele Romane den Weg ins deutsche Volk gefunden, und der Erfolg des Jörn Uhl blieb dem Dichter treu.

Daß Frenssen Pastor war, Prediger, spürt man zuweilen an seinen Werken, aber es gereicht ihnen keineswegs zum Nachteil, erhöht vielmehr die Eindringlichkeit und Wahrheit der mit Wärme und bildhaft vorgetragenen Themen. Wie ein Dorfprediger spricht Frenssen, einfach, klar und leicht faßlich dem Horizont einer ländlichen Gemeinde angemessen, aber niemals pathetisch. Er spielt häufig auf in seiner Heimat allgemein bekannte Tatsachen an, setzt die Verhältnisse als bekannt voraus und schafft damit eine Atmosphäre der Vertrautheit, die jeden ergreift und fesselt.

Der wahre Künstler kommt aber da heraus, wo er reine Landschaft schildert. Die wird vor dem Leser so lebendig und warm, so leuchtend in Farben und Stimmungen, daß er glaubt, sie wirklich und leibhaftig zu sehen. Und wie die Landschaft, so die Gestalten. Sie sind typisch, verwurzelt im Heimatboden, von ihrer Umgebung bedingt, und verschlägt einen Kenner Frenssenscher Romane das Leben einmal in die karge Nordseeheimat des Dichters, so wird er sie alle finden, und ihre großen Nöte, wie Frenssen sie an Einzelschicksalen zeigt, glaubt er ihnen aufs Wort.

Wer Frenssen als künstlerische und menschliche Persönlichkeit erkennen will, der muß seine 1920 veröffentlichten „Grübeleien", tagebuchartige Aufzeichnungen aus den Jahren 1890 bis 1905, lesen. Aus diesen seinen wahren Bemerkungen über Leben und Liebe, Kunst und Religion lernt man Frenssens Ziel und Dichterideal. Arbeit zum Wohl der Heimat, des geliebten deutschen Volkes, mit dem Willen, ihm seine äußere und innere Gesundheit zu erhalten, die er höher als alles andere stellt.

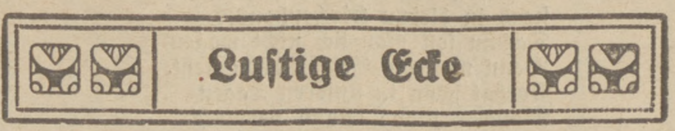
S. B.



Bunte Chronik

Die Taxe als Kinderwagen.

Eine nicht geringe Überraschung erlebte ein Taxichauffeur in einer kleinen süddeutschen Stadt, der seinen Wagen kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassen hatte. Als er weiterfahren wollte, hörte er schon von weitem Kindergeschrei und erblickte zu seinem Entsetzen zwei niedliche Babys, offenbar Zwillinge, die ein Unbekannter in die Polster des Autos gelegt hatte. Eine Weile stand er ratlos und wußte nicht, was er mit den unerwünschten, winzigen Fahrgästen anfangen sollte, dann fuhr er kurz entschlossen zur Polizei und meldete seinen „Fund". Das Zwillingspärchen wurde zunächst einmal einem Säuglingsheim übergeben, dann nahm man die Suche nach den Eltern auf. Nach kurzer Zeit hatte die Polizei ermittelt, daß der Vater der Kinder ein junger Maler war, dessen Frau vor einiger Zeit mit einem Studienfreund durchgebrannt war. Der ratlose Vater wußte nicht, was er mit den Zwillingen anfangen sollte, außerdem fühlte er sich durch ihr Geschrei in seiner Arbeit gestört. Als er zufällig vor seinem Hause eine Taxe stehen sah, kam ihm der Gedanke, die Säuglinge dem Chauffeur „anzuvertrauen". Augenblicklich befinden sich die bedauernswerten Kinder noch in einem Heim, bis sich gütige Pflegeeltern gefunden haben werden, die sich um sie kümmern wollen. Die gewissenlosen Eltern der Zwillinge werden sich noch vor Gericht zu verantworten haben.



Lustige Ecke

* **Im Vorstadttheater.** Theaterbesucher zum Nachbarn: „Weshalb klatschen Sie jetzt? Eben haben Sie noch den Schauspieler mit faulen Äpfeln beworfen!"

„Ja, er soll nochmals rauskommen . . . ich hab noch'n paar Äpfel!"

* **Im Restaurant.** „Na, wie schmecken Ihnen denn die Würstchen, Herr Müller?"

„Hm, sie haben nur einen Fehler. Was hineingehört, ist nicht drin, und was drin ist, gehört nicht hinein."

* **Doppelsinnig.** „Ist er denn wirklich ein tüchtiger Zahnarzt?"

„Ach ja, die Zähne, die ich von ihm bekommen habe, sind alle zu meiner Zufriedenheit ausgefallen . . ."

*

Das große Licht.



„Donnerwetter — die Zigarre zieht ja gar nicht . . ."

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.